

Protokoll über die Herbstsitzung des Fachausschusses V der DGG vom 21.– 23. September 2018 in Rheinbach

Die Deutsche Glastechnische Gesellschaft e.V. (DGG), Offenbach, ihr Fachausschuss V „Glasgeschichte und Glasgestaltung“ unter dem Vorsitz von Frau Dr. Christina Schroeter-Herrel, Frankfurt/M., und Frau Dr. Xenia Riemann-Tyroller, München, hatten die Mitglieder und Gäste des FA V zur Herbstsitzung 2018 nach Rheinbach eingeladen. Anlass war ein Doppeljubiläum: 70 Jahre Glasfachschule und 50 Jahre Glasmuseum.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich Rheinbach durch die Ansiedlung vertriebener sudetendeutscher Glasveredler und Fachschullehrer aus Steinschönau/Kamenicky Senov und Haida/Novy Bor zur Stadt des Glases. Viele der aus der Tschechoslowakei stammenden Glasfacharbeiter und ein großer Teil des Lehrerkollegiums der Glasfachschule Steinschönau-Haida wollten in Rheinbach die Tradition ihres Handwerks fortsetzen. Am 1. April 1948 wurde die Staatliche Glasfachschule eröffnet. Die Schule entwickelte sich zu einer der führenden Spezialschulen für Glas und Keramik in Deutschland.

Im April 1968 gründeten Rheinbacher Bürger den Verein Freunde edlen Glases e. V., zu dessen Zielen die Förderung der Glaskunst, die Sammlung bedeutender Gläser aus allen Stilepochen mit dem Schwerpunkt Böhmen sowie die Eröffnung eines Glasmuseums zählten. Am 14. September 1968 wurde das Haus, bundesweit als erstes Spezialmuseum für nordböhmisches Glas, im ehemaligen Gebäude der Glasfachschule eröffnet. Den Grundstock der Dauerausstellung bildete die Stiftung Hickisch mit rund 200 hochwertigen, überwiegend böhmischen Gläsern des Barock, Biedermeier, Historismus und Jugendstils. Zwischen 1985 und 1999 kam es zu mehreren Ankäufen von Glasobjektsammlungen durch den Bund, die dem Museum als Dauerleihgabe überlassen wurden. Ab 1980 übernahm die Stadt Rheinbach die Trägerschaft, und aus den „Freunden“ wurde ein Förderverein, der sich auch heute noch aktiv einbringt. Seit 1989 befindet sich das Glasmuseum im Bürger- und Kulturzentrum Himmeroder Hof.

1 Freitag, 21. September 2018, in Rheinbach

1.1 Führung durch die Staatliche Glasfachschule Rheinbach,

Zu den Fichten 19, 53359 Rheinbach

(Beginn: 9.30 Uhr)

Das Bildungsangebot umfasst sieben Bildungsgänge sowohl in vollzeitschulischer Ausbildung als auch im sogenannten dualen System in Teilzeit. Glashandwerk und Glasindustrie, Keramikhandwerk und Keramikindustrie, Grafik- und Mediendesign sind die thematischen Schwerpunkte des Berufskollegs.

Die Berufsfachschule für Glastechnik und Glasgestaltung bietet eine Ausbildung in folgenden Glasberufen:

- Glaserin/Glaser der Fachrichtung Verglasung und Glasbau,
- Glasveredlerin/Glasveredler in den Fachrichtungen: Kanten- und Flächenveredelung,
- Schliff und Gravur,
- Glasmalerei und Kunstverglasung.

Der Schulleiter, Herr Walter Dernbach, begrüßte die Teilnehmer und führte anschließend gemeinsam mit Herrn Georg Linden, dem Abteilungsleiter der Berufsfachschule für Glastechnik und Glasgestaltung, in zwei Gruppen durch die Glasfachschule. Die Teilnehmer waren beeindruckt von den vielen Angeboten, die die Schüler während Ihrer Ausbildung nutzen können. Interessant war auch die Abteilung für Grafik- und Mediendesign mit zahlreichen Computerarbeitsplätzen und der Möglichkeit der additiven Fertigung.

1.2 Besuch der Workshops in der Glasfachschule,

Zu den Fichten 19, 53359 Rheinbach

(Beginn: 10.30 Uhr)

Die Workshops fanden ganztätig in der Glasfachschule statt. D.h. bereits während der vorangegangenen Führung konnten die Teilnehmer diesem oder jenem Glaskünstler über die Schulter schauen. Nun bestand die Möglichkeit, sich je nach Interessenslage kürzer oder länger bei diesen Workshops aufzuhalten. Folgende Künstler leiteten die Workshops:

- John Kenneth Clark: Verbindung von Glasätzen mit Glasmalerei
Der freischaffende Glaskünstler John Kenneth Clark lebt in Schottland, Deutschland und Kenia. Er vermittelte die Möglichkeiten der Ätzung.
- Jörg Hanowski: Glasobjekte vor der Lampe geblasen
Hanowski hat sein Atelier in Witten-Herbede. Er vermittelte eine Technik, die nur noch selten gelehrt wird.
- Ursula Ullmann: Glas-Fusing-Techniken
Ullmann ist erfahrene Gestalterin und entwickelt seit 1980 individuelles Gebrauchsglas.
- Scott Chaseling und Wilhelm Vernim: Roll-ups
Der australische Glaskünstler und Glasmacher Scott Chaseling und der deutsche Glaskünstler und Graveur Wilhelm Vernim zeigten eine Kombination aus heißer und kalter Technik der Glasverarbeitung. Hohlkörper bzw. Skulpturen aus „gefusteten“ Farbglassplatten wurden mit der Schliff- und Gravurtechnik Vernims veredelt.

Größter Anziehungspunkt für die Teilnehmer waren die Vorführungen von Scott Chaseling am heißen Glasofen.

1.3 Besuch des Glasmuseums Rheinbach einschließlich des Workshops „Gravur“

Himmeroder Wall 6, 53359 Rheinbach

(Beginn: 14.15 Uhr)

Nach einer Begrüßung der Tagungsteilnehmer durch den 1. stellvertretenden Bürgermeister Rheinbachs, Herrn Claus Wehage, und der Leiterin des Glasmuseums, Dr. Ruth Fabritius, stellte Frau Fabritius das Konzept für die Neuausrichtung der Dauerausstellung im Glasmuseum vor. Sie soll überarbeitet und zeitgemäßer gestaltet werden. Um sie künftig besonders für Kinder und Jugendliche reizvoller zu machen, soll die Geschichte der Glasherstellung in Rheinbach um sozial- und kulturhistorische Aspekte erweitert werden.

Die Gruppengröße der FA-V-Teilnehmer erlaubte im Anschluss eine gemeinsame Führung durch das Glasmuseum, wobei Frau Fabritius im jeweiligen Ausstellungsraum einführende Erläuterungen gab und die Teilnehmer danach individuell die Gläser und Objekte betrachten konnten.

Die Sammlung des Glasmuseums umfasst Werke aus der Zeit des Barocks bis zur Gegenwart. Einen Schwerpunkt bilden Gläser des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Hinzu kommt eine beachtliche Anzahl mitteleuropäischer Werke und Gläser des 18. Jahrhunderts sowie Studioglas der Gegenwart. Das Museum gibt außerdem einen Überblick über die Kunst böhmischer Glasherstellung und -veredlung, wie Schleifen, Schneiden, Vergolden, Bemalen und Ätzen. Der Erfolg böhmischen Glases in Europa ist der Erfindung des Kristallglases zu verdanken. Seine Transparenz und Härte waren Voraussetzung für die berühmte böhmische Glasschneidekunst des Barock. Durch weitere Entwicklungen vor allem im Bereich der farbigen Gestaltung konnte sich das böhmische Glas erfolgreich dem wechselnden Geschmack und der Nachfrage anpassen.

Am Ende des Rundganges gab es noch die Möglichkeit beim Workshop Gravur zuzuschauen. Die Glasveredlerin Anne Wenzel aus Flensburg leitete den Workshop. Ihr Arbeitsschwerpunkt liegt auf der Veränderung der Formen durch Sägen und Schleifen und sie mattiert und graviert klares oder farbiges Glas. Der Workshop war gut besucht und dessen Teilnehmern war die Erleichterung anzumerken, als sie nach einiger Zeit „unbeobachtet vom FA V“ weiterarbeiten konnten.

Nach dem Besuch der Glassammlung fanden ab 16.15 Uhr zeitgleich die Beiratssitzung des FA V, das Treffen der Museumskuratoren (8 Teilnehmer) und eine Stadtführung (13 Teilnehmer) statt, bevor der Abend mit dem „Heißen Workshop“ und dem geselligen Abend ausklang.

1.4 „Heißer Workshop“ am Glaspavillon: Glasblasen am römischen Ofen mit Francois Arnaud und Frank Wiesenberg

An der Glasfachschule 2, 53359 Rheinbach

(Beginn: 18.00 Uhr)

Der römische Glasschmelzofen wurde vom Archäologen Frank Wiesenberg gemeinsam mit Schülern des Berufskollegs am Glaspavillon aufgebaut und betrieben. In dem Ofen können kleine bis mittelgroße formgeblasene Gefäße, Anhänger, Perlen oder kleineres Fensterglas hergestellt werden. Errichtet wurde der Ofen auf einer transportablen Unterlage, um ihn später an seinen überdachten Standort,

geschützt im Innenhof des Glasmuseums, transportieren zu können. Francois Arnaud ist Glaskünstler und arbeitet als Glasmacher in seinem Atelier PiVerre in La Plaine sur Mer. Er ist unter anderem auf die Herstellung historischer Gläser spezialisiert. Das Glas wurde nach alten römischen Gemengezusammensetzungen erschmolzen und später geblasen. Inspiriert durch die antike Glasproduktion können kleinteilige Vasen, Krüge, Schalen und Perlen entstehen.

Die Teilnehmer des FA V fanden sich gemeinsam mit Schülern der Glasfachschule und Glaskünstlern vor dem Glaspavillon (zwischen Glasfachschule, Wohnheim und Stadthalle gelegen) am originalgetreuen Nachbau eines römischen Glasofens zusammen. Sie schauten beeindruckt auf die Flammen, die von Frank Wiesenberg, Archäologe und Lehrbeauftragter an der Universität Köln, angefeuert wurden und konnten erleben, mit welchen einfachen Mitteln die Römer vor rund 2000 Jahren ihre Glasmelzöfen gebaut und betrieben haben.

1.5 Geselliger Abend im Glaspavillon „Hans-Schmitz-Haus“

An der Glasfachschule 2, 53359 Rheinbach

(Beginn: 19.30 Uhr)

Der Ort für das gemeinsame Abendessen war perfekt gewählt. Zum einen saß man in einem bemerkenswerten gläsernen Gebäude, zum anderen konnte man jederzeit den Glaskünstlern, die direkt vor dem Glaspavillon am Ofen arbeiteten, zusehen. Je nach Position, brauchte man nicht einmal seinen Sitzplatz zu verlassen, denn die großen Glasscheiben ermöglichten einen ungehinderten Blick auf das Geschehen am Glasofen.

Der Glaspavillon wurde von den Stuttgarter Architekten Dipl.-Ing. Jörg Hieber und Dipl.-Ing. Jürgen Marquardt entworfen und am 08. September 2000 eröffnet. Die gläsernen Außenwände können teilweise oder vollständig geöffnet werden. Die tragenden Glasstützen bestehen aus 42 mm Verbund sicherheitsglas. Für Ausstellungszwecke stehen die fünf von allen Seiten Einsicht gewährenden Glasvitri- ninen, aber auch der gesamte Innenraum zur Verfügung.

Der Namensgeber Hans Schmitz (1933 – 1999), war Marketing- und Vertriebschef bei Saint-Gobain Glass Deutschland in Aachen und bekannte Persönlichkeit des Bauglasgeschäftes.

Der Glaspavillon ist nicht nur ein Kunstwerk, sondern auch ein Testbauwerk, um Glas als tragenden Baustoff im Dauerversuch zu testen. Leider wird das Dach des Pavillons mittlerweile nicht mehr komplett von den Glasstützen getragen. Nachdem in den letzten Jahren einige Scheiben zu Bruch gingen, musste ein provisorischer Stahlträger eingebaut werden. Mit diesem Provisorium ist die Funktionalität des Pavillons weiterhin gegeben, allerdings ist er nun nicht mehr eines der bekanntesten Bauwerke, dessen Dach komplett von Glas getragen wird. Der Ersatz der Glasstützen ist sehr teuer und der Geschäftsführer der Jugendwohnheim Haus Rheinbach GmbH, Ingo Steins, meint, dass es nur noch eine Frage der Zeit wäre, wie lange das ca. 500 m² große Dach überhaupt noch von Glasscheiben getragen wird, wenn sich kein Sponsor findet.

2 Samstag, 22. September 2018, in Rheinbach

2.1 FA-V-Sitzung:Ratssaal im Glasmuseum Rheinbach, 1. OG,
Himmeroder Wall 6, 53359 Rheinbach

2.1.1 Begrüßung der Teilnehmer und Eröffnung der FA-V-Sitzung

(Beginn: 09.10 Uhr)

Nach einer Begrüßung der Teilnehmer durch Dr. Christina Schroeter-Herrel, der Vorsitzenden des FA V, wurde die Herbstsitzung 2018 eröffnet.

2.1.2 Vorträge

(Beginn: 09.20 Uhr)

2.1.2.1 Vom Verlags- zum Glaskunsthandwerksbetrieb: Zum Strukturwandel der nordböhmi- schen Glasveredlungsindustrie nach der Ansiedlung im Raum Rheinbach

Referentin: Ruth Fabritius, Rheinbach

Vor dem Zweiten Weltkrieg galt die Region Steinschönau-Haida als ein Hauptexportzentrum böhmischen Hohlglases. Die Glasveredlungsindustrie war in dieser Region der dominierende Wirtschaftszweig. Nahezu das ganze gewerbliche Leben wurde durch sie geprägt.

Nach der Ausweisung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei wurde in den Jahren 1946 und 1947 eine Neuansiedlung dieses Industriezweigs in verschiedenen Regionen Ost- und Westdeutschlands in die Wege geleitet. Infolge der ungünstigen Nachkriegsbedingungen konnten aber nur fragmentarische Ansiedlungen von kleinen Betriebsgruppen erfolgen. Ein Ansiedlungszentrum entstand im Jahre 1947 im Raum Rheinbach-Düren-Euskirchen.

Der Zweite Weltkrieg und die damit verbundene Vertreibung stellten aber für die Steinschönau-Haidauer Glasveredlungsindustrie eine wesentliche Zäsur dar, die mit erheblichen Veränderungen im Produktionsbereich verbunden war. Das Verlagssystem mit einer rein außerbetrieblichen Fertigung wurde bei der Neuansiedlung ganz aufgegeben. Die Auflösung des hausindustriellen Produktionssystems erscheint somit als auffallendster sozioökonomischer Entwicklungsprozess, der in den neuen Ansiedlungszentren auftrat. Als Hauptursachen dieses Prozesses sind anzusehen:

- der allgemeine Kapitalmangel der Nachkriegszeit, der es vielen Hausgewerbetreibenden zu nächst nicht erlaubte, eine neue Werkstatt einzurichten.
- Besser bezahlte Beschäftigungsmöglichkeiten im neuen Ansiedlungsraum boten zudem eine größere soziale Sicherheit, denn die konjunkturbedingten Schwankungen in der Hausindustrie konnten oftmals keine Stetigkeit des Lebensstandards gewährleisten.

Für die ehemaligen Verleger implizierte die Auflösung des Verlagssystems aber einen Verzicht auf einen wichtigen Produktionsvorteil, auf dem einst der wirtschaftliche Erfolg der nordböhmischen Glasveredlungsindustrie basiert hatte.

Die gewerbliche Umstrukturierung ließ eine neue Schicht von selbständigen Kleinhandwerkern entstehen, die selbst für den Vertrieb der Ware vor allem auf dem Regionalmarkt sorgte. Verlagsbetriebe im klassischen Sinne existieren in einzelnen Ansiedlungszentren nicht mehr. Bei der Neuansiedlung voll-

zogen sich also – hinter einer Fassade scheinbarer Konstanz – entscheidende Wandlungsprozesse, die sich letztendlich auch im innerfamiliären Sozialkontext widerspiegeln. Eine traditionelle Berufskonstanz, die in Nordböhmen als selbstverständlich galt, verlor in den neuen Ansiedlungszentren an Bedeutung. Ein landschaftsverwurzelter Industriezweig, wie es die nordböhmische Glasindustrie darstellte, war durch seine Lösung aus historischen Bindungen letztendlich der Auflösung preisgegeben, was den Zerfall einer einst relativ homogenen Wirtschaftsgruppe zur Folge hatte. Das Erscheinungsbild der Steinschönau-Haidaer Glasveredlungsindustrie hat sich seit seiner Neuansiedlung im Raume Rheinbach vor knapp 70 Jahren zum lokalen Kleinhandwerk entwickelt.

An die Stelle der führenden Wirtschaftsrolle, die das Gewerbe in seiner angestammten Heimat besaß, traten starke kulturelle Impulse, die zu einem Wandel des Erscheinungsbildes der Stadt Rheinbach in der Öffentlichkeit beitrugen.

2.1.2.2 Von der Weser über die Ruhr an die Amstel - Migrationsbewegungen deutscher Glasmacher des 18. und 19. Jahrhunderts in die Niederlande

Referent: Wieland Kramer, Wuppertal

Ausgehend von einer aufgefundenen Beutelflasche des Glasmachers Jost Gundelach wurde die Migration von ausgewählten Glasmacherfamilien aus der Weserregion in die Niederlande dargestellt. Eine zentrale Rolle spielte dabei die Glashütte Königssteele (Königssteele ist heute ein Stadtteil von Essen) als Zwischenstation und Betrieb der frühen kohlengebundenen Flaschen- und Hohlglasproduktion. Der Referent entwickelte ein Migrationsmodell, das zwischen regionaler Binnenwanderung, regional-radialer Migration und linear-überregionaler Migration unterscheidet.

2.1.2.3 Wandernde Glashandwerker im Frühmittelalter

Referent: Martin Zimmermann, Lübeck

Es wurde über die Migrationsbewegungen von frühmittelalterlichen Glashandwerkern berichtet. Bekannt ist, dass in England im siebten und achten Jahrhundert eine Nachfrage nach mitteleuropäischen Glashandwerkern bestand. So holte Benedict Biscop, der erste Abt des nordenglischen Doppelklosters Wearmouth-Jarrow, um 675 erfahrene Glasmacher aus Gallien, die eine Bleiverglasung herstellen konnten (Beda, *Historia abbatum* I, 5, ed. Plummer, S. 368). Diese hatten damals in der Nähe von Rouen einen Auftrag zu erfüllen und verarbeiteten Glas, das aus der Levante – wahrscheinlich aus der Küstenstadt Apollonia, deren Ruinen etwa 15 km nördlich des heutigen Tel Aviv liegen – stammte (Le Maho/ Langlois in: *De transparentes spéculations*, S. 92f.; Freestone, *The Provenance of Ancient Glass* in: *MRS Online Proceeding Library* 852, <https://doi.org/10.1557/PROC-852-008.1>, 008.1.11, 2018-10-09).

Um 764 bemerkte in demselben Kloster Abt Gutberct einen Bedarf an Glasmachern, die Hohlgläser herstellen konnten. Er bemühte sich über ein soziales Netz englischer Bischöfe, das bis nach Mainz reichte, dort solche Handwerker zu bekommen. Er vermutete, dass sein in Mainz residierender Landsmann Lul Glasmacher anwerben konnte, die Gutberct bei ihrer Ankunft in England „mit freundlichem Entgegenkommen zu einem angenehmen Leben aufnehmen“ wollte (S. Bonifatii et Lulli Epistola

116, ed. Dümmler in: MG EE 3, S. 406). Aus der Formulierung der Anfrage wird geschlossen, dass der Abt davon ausging, dass Lul freie Glasmacher anwerben konnte.

Das Rheinland wie auch Nordgallien (= das heutige Nordfrankreich und Belgien) sind archäologisch durch eine vergleichende Katalogisierung der dort gefundenen Sturzbecher als Glashüttengebiete nachgewiesen (Feyeux/ Périn in: Verre et merveilles, S. 92; Alénus-Lecerf in: Le verre de l'antiquité tardive et du haut moyen âge, S. 64-67; Koch, Glas – Luxus der Wohlhabenden, S. 614-617), die Hinweise auf die Herkunft der nordenglischen Fenstergläser aus Apollonia stammen von der Archäometrie (s.o.). Nicht bekannt sind allerdings die Lebensbedingungen der wandernden Glasmacher.

2.1.2.4 Der Kölner „Schneckenbecher“

Referentin: Friederike Naumann-Steckner, Bonn

2001 waren bei bauvorbereitenden archäologischen Ausgrabungen in der Eintrachtstraße 110-112 in Köln, in der Nordnekropole der römischen Stadt nahe der Limesstraße Richtung Neuss, zwei Körpergräber aufgedeckt worden. In einem der Gräber war der Verstorbene mit einem um 315 geprägten Follis Kaiser Konstantins bestattet worden. Die Familie hatte den Toten mit Ton- und Glasgefäßen für das Leben im Jenseits ausgestattet. Am Oberarmknochen wurde in Scherben ein 18 cm hohes Glas gefunden: der ‚Schneckenbecher‘.

Das Gefäß aus farblosem Glas ist mit 13 grünen, 14 blauen und neun farblosen Appliken verziert. Sie erinnern in Form und Oberfläche entfernt an kriechende Nacktschnecken. Ihre Oberseite ist durch gewellte, mehrfach neu ansetzende Wellenbögen verziert; jede Applike wurde mehrfach an die Gefäßwandung gepresst.

Der ‚Schneckenbecher‘ gehört technisch in die Gruppe der Schlangenfadengläser und Nuppengefäße, wie sie im 3. und 4. Jahrhundert in Kölner Glashütten hergestellt wurden. Vermutlich sind die Appliken vorgeformt aufgesetzt – ähnlich den Zierattaschen älterer und zeitgleicher Glasgefäße. Die nahezu frei applizierten Mäuler, Flossen und Schwänze beispielsweise des Kölner Delphinbechers sind eine Weiterentwicklung dieser Technik. In der Gestaltung ist der ‚Schneckenbecher‘ bisher ein Unikat.

Im ersten Drittel des 4. Jahrhunderts war es im Kölner Raum Brauch, dem Verstorbenen ein besonderes Glasgefäß ins Grab zu stellen – im privaten Friedhof von Köln-Braunsfeld bei vielen Bestattungen nachweisbar.

2.1.2.5 Provenienz Hambach: Gläserne spätantike Grabfunde illustrieren das reiche Produktionsspektrum der Glaswerkstätten im Hambacher Forst zwischen Köln, Jülich und Rheinbach

Referent: Martin Grünwald, Titz

Im Zuge des schnell fortschreitenden obertägigen Braunkohleabbaus wird im Rheinland kulturelles Erbe in großem Umfang undokumentiert vernichtet. Verursacht durch diesen Abbau werden gleichzeitig einige wenige komplette römische Villen samt Gräbern und Brunnen sowie wirtschaftsarchäologisch bedeutende Anlagen ausgegraben. Darunter sticht eine hohe Anzahl entdeckter spätantiker Glaswerkstätten hervor. Ihre Produkte gelangten als Beigaben in jüngst ausgegrabene römische Körpergräber. Diese Neufunde erweitern das bekannte Spektrum der vermutlich im Hambacher Forst

lokal hergestellten Gefäße. Dazu zählen Faltenbecher sowie aufwendig mit Fadenaufgabe verzierte Gefäße der Spätantike. Unter den Neufunden ist ein sonst seltener Saugheber hervorzuheben. Der Saugheber sowie ein gläserner Schweißschaber dürften in Köln hergestellt und in die westlich gelegenen ländlichen Siedlungen exportiert worden sein. Eine Regionalisierung der Glasherstellung findet mit dem Übergang zur Spätantike statt: Neben die alten Kölner Werkstätten treten neue im Hambacher Bereich. Die bisher intensive Landwirtschaft im Gebiet des Hambacher Forst wird in dieser Zeit durch vermehrte Forstwirtschaft abgelöst. Das hier gewonnene Holz diente als Rohstoff für die Glaswerkstätten. Die spätantiken Grabbeigaben mit häufig außergewöhnlichen Glasgefäßen aus diesen Werkstätten veranschaulichen einen bemerkenswerten Wohlstand der ländlichen Bevölkerung der römischen Provinz Niedergermanien.

2.1.2.6 Vom Hambacher Forst nach Toledo/Ohio – Kurzmitteilung zu einer römischen Glasschale

Referentin: Anna-Barbara Follmann-Schulz, Bonn

Die römischen Glashütten im Hambacher Forst zwischen Köln und Aachen haben u.a. formgeblasene Kugelsegmentschalen mit reliefiertem Ornament hergestellt. Aufgrund von Formgleichheit – insbesondere wenn in der Form ein kleiner Fehler war – lassen sich Schalen entfernter Fundorte bzw. solche ohne Herkunftsangabe der Hambacher Produktion zuweisen.

2.1.2.7 Die „Venezianer Glashütte“ von Tambach-Dietharz

Referent: Klaus Jahn, Ilmenau

In der walddreichen Gegend um Tambach in Thüringen gründete Herzog Ernst von Sachsen 1634 eine Glashütte, in der Gläser venezianischer Art hergestellt werden sollten. Die Kenntnisse zur Herstellung solcher Gläser waren in Deutschland allerdings spärlich, so dass man Italiener anwerben musste. Das war nicht leicht, denn wiederholte Erlasse verboten den italienischen Glasarbeitern ihre Kunst im Ausland zu betreiben. Derartige Absperrungsregeln konnten sich aber auf Dauer nicht behaupten und so nahmen fünf Italiener im März 1634 den Glasofen in Tambach in Betrieb – während des Dreißigjährigen Krieges ein gewagtes Unterfangen. Die Italiener experimentierten lange an der Zusammensetzung des Gemenges. Ihnen fehlte allerdings Soda und ohne diesen Rohstoff konnten sie nicht arbeiten. In Italien kannte man nur das Natronglas und war somit auf Soda angewiesen. In Deutschland dagegen stellte man mit der vor Ort vorhandenen Pottasche Kaliglas her, was den Italienern unbekannt war. Soda war in Thüringen nicht vorhanden und so musste der fehlende Rohstoff extra aus Holland beschafft werden. Es gelang ihnen schließlich Glasgefäße in der berühmten venezianischen Art herzustellen, allerdings nicht in der verlangten Quantität. Von Mai 1634 bis Mai 1635 betrug die Produktion ca. 10000 Gläser. Wegen Sodamangels gab es mehrfach Stillstand, bevor man die Produktion wieder aufnehmen konnte.

Die Vielfalt der hergestellten Gläser war allerdings beträchtlich. Die Italiener mussten sich dem deutschen Geschmack beugen und stellten Biergläser und Stangengläser her. Dazu kamen Vexiergläser, Schiffgläser (Gläser in Gestalt eines Schiffs), Gläser mit Springbrunnen und Pfeifen, Schlangen- und Flügelgläser. Aber auch Flaschen, Konfektschalen, Teller, Leuchter, Schüsseln wurden angefertigt.

Einen höheren Wert erzielten die Gläser, wenn sie geschnitten waren. Der Verkauf der Gläser wurde durch die Kriegswirren erheblich erschwert. Höhere Offiziere der in der Nähe lagernden Truppenteile waren gern Abnehmer von Trinkgläsern, aber säumige Zahler. Auch Kaufleute, die direkt in der Glashütte einkauften, wurden auf dem Heimweg oft überfallen, so dass dieser Vertriebsweg bald wegfiel. Einige Händler, die große Stückzahlen abnahmen, konnten trotzdem gefunden werden. Aber der Absatz der Gläser war schleppend. In den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges war man eher robusten Gefäßen wie Steinkrügen und Zinngefäßen zugetan und weniger den zierlichen und zerbrechlichen Trinkgefäßen aus Glas. So musste die Produktion bereits im Mai 1639 wieder eingestellt werden. Ein Verzeichnis vom 21.4.1640 aus dem Herzoglichen Haus- und Staats-Archiv Gotha zeigte die Anzahl und die Art der Gläser, die aus der Glashütte zu Tambach vor den Schweden gerettet und nach Gotha ins fürstliche Amtshaus geschickt wurden.

2.1.2.8 Malen mit Glasperlen. Eine Aufforderung zur Katastrophe – und wie man sie wieder wett macht

Referent: Sebastian Strobl, Erfurt

Malen mit Glasperlen ist eine Sonderform der Glasmalerei, bei der kleine Glaskügelchen und Glasgranulat, separiert durch vergoldete Kupferstäbe, mit Fischleim auf eine Glasplatte aufgeklebt wurden. Zusammen mit einer Deckplatte aus klarem Zieh-Glas stellt das Objekt eine Verglasung dar, die noch am ehesten mit den heutigen Isolierglaseinheiten verglichen werden kann. In Anlehnung an die artverwandte Technik des *émail cloisonné* wurde diese Kunstform Cloisonné-Glas genannt.

Als dessen Erfinder gelten Theophil Pfister und Emil Barthels, die 1897 hierfür ein Patent in England angemeldet hatten. Die beiden Herren sind wohl auch die Eigentümer der London Cloisonné Glass Company, die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert bis wahrscheinlich weit in die 1920er hinein hunderte von Cloisonné-Feldern herstellte, laut deren Katalog für eine Vielzahl von Applikationen, neben Fenstern auch Laternen, Raumteilern, Möbelintarsien etc.. Der neben der Londoner Firma wichtigste Produzent von Cloisonné-Glas war von 1899 bis 1904 eine in Barcelona ansässige Innendekorationsfirma unter der Leitung von Frederic Vidal Puig.

Laut den Erfindern waren die Glaseinheiten „absolut dauerhaft“. Heute wissen wir, dass die Erfinder nicht weiter von der Wirklichkeit hätten entfernt sein können. Im größten Teil der Fälle haben Umwelteinflüsse wie Temperaturschwankungen und Erschütterungen zu einem Adhäsions-Verlust und somit der Ablösung der Glasperlen und des Granulats geführt, so dass heute nur noch wenige Cloisonné-Gläser weltweit existieren oder wenigstens bekannt sind.

Eines der Felder, das heute noch existiert, obwohl es Schaden genommen hatte, ist ein Teil einer Türverglasung eines Privathauses in London. Es wurde zwischen 2011 und 2015 in der Glasmalerei-restaurierungswerkstatt der Fachrichtung Konservierung/Restaurierung an der Fachhochschule Erfurt restauriert.

Nach der Abnahme des Deckglases wurden das verfärbte Granulat und die Perlen von anhaftendem Schmutz befreit, alles lose Material wurde sorgfältig eingesammelt. Die Kupferbänder wurden mit einem 50:50-Gemisch aus Ethanol und Wasser gereinigt, die losen Bänder mit Araldit 2020 wieder befestigt. Das entnommene Granulat wurde nach Farbe sortiert und zur Desinfizierung mit Isopropanol

gereinigt. Was dann über eine monatelange Periode folgte, war eine Kette von Versuchen, Granulat und Perlen wieder zu befestigen, ohne den originalen Fischleim zu beeinträchtigen, was sich als unmöglich erwies. Schließlich wurde ein Weg gefunden, den Leim zu lösen und fast komplett zu entfernen, ohne die noch in situ befindliche Granulat-Ornamentik zu verschieben. Diese konnte anschließend mit Paraloid B72 wieder gefestigt werden. Das Granulat und die Perlen, die vorhergehend abgenommen werden mussten bzw. schon lose gewesen waren, konnten wieder eingefüllt und ebenso mit Paraloid B72 befestigt werden. Nach Montage des originalen Deckglases stellte das Feld wieder eine durable Einheit dar, die in ihrer originalen Position im Londoner Privathaus eingebaut werden konnte. Das Entfernen des Fischleims, um Schäden beheben zu können sowie eine dauerhafte Re-Fixierung mit Paraloid zu gewährleisten, war in jedem Falle ein schwerwiegender Eingriff in den originalen Bestand und die Historizität des Cloisonné-Feldes, was aus konservatorischer Sicht als höchst problematisch angesehen werden muss. Es war aber der einzige Weg, um das Feld vor der ansonsten sicheren Zerstörung zu bewahren. Somit kann das Feld heute wieder in seiner intendierten Funktion als ornamentale Türverglasung fungieren.

2.1.2.9 Kooperation zwischen Gestalter und Handwerker – Vorstellung eigener Arbeiten

Referent: Martin Potsch, München

Der Referent berichtete über seine Erfahrungen, die er bei der Zusammenarbeit mit Glasmachern machte. Den Designer Potsch interessierte Glas als Warenverpackung schon seit über 20 Jahren. 2014 entschied er sich, als Gestalter mit Glas zu arbeiten. Hans Wudy, Direktor der Glasfachschule Zwiesel, ermöglichte ihm ein Praktikum. Schnell wurde Potsch klar, dass er auf der Seite des Entwurfs bleiben wollte und für die Realisation Experten brauchte. Seine vorgestellten Arbeiten basierten also auf der Kooperation zwischen Gestalter und Handwerker.

Mit Glas arbeiten heißt Abläufe in Gang bringen, die so komplex sind, dass die Idee von der bewussten Herrschaft über den Werkprozess an ihre Grenzen kommt. In dem sich dadurch öffnenden Feld der Unsicherheiten liegt ein Weg hin zu Neuem. Jeder Versuch, jede neu gewonnene Sicherheit inspiriert zu neuen, gewagteren Ideen.

Man sammelt Erfahrungen und lernt diese anzuwenden. Man lernt, die Sprache der Glasmacher zu deuten. Aus diesem gegenseitigen besseren Verstehen entsteht Vertrauen; eine Sache, die über lange Zeit wachsen muss. Nicht nur der Gestalter muss der handwerklichen Versiertheit der Handwerker vertrauen. Auch die Glasmacher müssen Vertrauen in den Gestalter und seinen Entwurf haben. Man lernt das Glas immer besser einzuschätzen und dessen Verhalten zu prognostizieren.

Bietet sich die Gelegenheit in einer Hütte zu arbeiten, dann sind das für den Referenten in der Regel konzentrierte Phasen von drei Tagen hintereinander. Er hat Techniken für sich entwickelt, in denen er sich von vornherein nur vom Glas aus dem Ofen, als ständig verfügbares Material bedient oder er sieht sich nach Objekten um, die er vorfindet und mit wenig vorbereitendem Aufwand als Gestaltungselemente aufbringen kann. Potsch begann mit dem Auflegen dreidimensionaler Blasen zu experimentieren. Von der Räumlichkeit im Glaskörper fasziniert, begann eine lange Reihe von Versuchen. Auf dem Vorposten wurden regelrechte Konstruktionen aufgebaut, um mit diesen dann beim Überstechen Blasen einzufangen oder bestimmte Blasenordnungen zu erreichen. Potsch begann auch mit dem

Auflegen von Blasen, Fäden, also allgemein räumlicher Objekte auf die Außenwand einfacher Gefäßformen. Anstatt diese komplexen Objekte zu überstechen und so in die glatte Wandung zu zwingen, ließ er sie, wie sie waren. Die vorgestellten aktuellen Arbeiten entstanden im Juli 2018 in Gernheim.

2.1.2.10 Spätmittelalterliche und neuzeitliche Glasfunde aus oberbayerischen Seen

Referent: Dieter Schaich, München

Eine farblose bayerische Schlegelflasche des 18. Jahrhunderts wurde 1981 in einer Münchener Glasgalerie erworben. Die Flasche, ein Tauchfund aus dem Tegernsee, gab den ersten Hinweis auf eine Taucherszene im Münchener Raum. Aus der Flaschensammlergruppe um Rainer Kosler und Michael Lenek wurde berichtet, dass bei den Tauchgängen Händler bereits am Ufer warteten, um die besten Funde zu erwerben. Manche Sammler waren selbst Taucher und Taucher wurden zu Sammlern. Meist ging es um alte Keramik oder Flaschen.

Mehr als dreißig Jahre später wurden im Internet rund 15 Positionen Glas als Tauchfunde angeboten. Unter vollständigen Flaschen und Fläschchen des 18. und 19. Jahrhunderts waren mehrere völlig erhaltene Fußbecher, ähnlich denen aus dem Allgäu des 18. Jahrhunderts und ein venezianisches Kelchglas mit achtseitiger Kuppel und Löwenkopfbaluster. Da die Sammlerszene überschaubar ist, hatten sich bald zwei Münchener Sammler verständigt, die erworbenen Stücke selbst beim Anbieter, einem Trödelhändler in der Nähe von Günzburg, abzuholen. Die Sammler erhofften sich direkt vom Händler mehr über die Herkunft der Gläser zu erfahren. Vor Ort standen die Erwerbungen (vier der erwähnten Fußbecher) eines dritten Kunden abholbereit. Der Erwerber aus dem Südschwarzwald wurde ausfindig gemacht und der Kontakt hergestellt. Gemeinsam konnte die Quelle der angebotenen Gläser lokalisiert werden. Sie stammten von einem bereits verstorbenen ehemaligen Taucher bei der Polizei, dessen Witwe die Gläser nun veräußerte. In ihrem Besitz befanden sich noch Scherben, die sich als bedeutender Rest des Schatzes entpuppten.

Der Referent versuchte in Gesprächen mit der Witwe, die bei späteren Tauchgängen dabei war, möglichst viel über Zeit, Orte und Umstände der Funde zu erfahren. Umfangreicher Schriftverkehr von 1977 bis in die 1990er Jahre mit Behörden und dem Museum für Vor- und Frühgeschichte München, heute Archäologisches Landesmuseum, belegten die Legalität der Tauchgänge. Soweit erkennbar, ist einiges an Funden an das Museum gegangen, vorwiegend frühe Keramik. Für das Glas hat sich offensichtlich niemand interessiert.

Wer waren die Leute, die solches Trinkgerät verwendeten, das bisher meist aus städtischen Funden bekannt war, aber nicht in Oberbayern? Das Gespräch mit der Witwe brachte den Hinweis auf das Gasthaus Post in Walchensee. Vom dortigen Parkplatz wurden die erfolgreichsten Tauchgänge ausgeführt.

Das Haus war bereits um 1120 als Herberge mit Schiffhütte bekannt. Über Generationen betrieb die Tiroler Wirtsfamilie Zwerger das Haus. Nach dem Bau der Kesselbergstraße 1492-97 war es in erster Linie Stützpunkt und Herberge für Pilger auf dem Weg von und nach Rom. Grundherrschaft war das Benediktinerkloster Benediktbeuren. Auf der gegenüberliegenden Halbinsel Zwergern siedelten Mönche. Im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts bestand die Haupteinnahme der Wirte schließlich aus

der Bewirtung der Herzöge und Fürsten mit ihrem Gefolge. 1691 wurde der Wirt Posthalter für die Post von Turn- und Taxis. Der See wurde offenbar als „Müllhalde“ benutzt.

An die alte Poststraße von München nach Innsbruck erinnern noch heute die erhaltenen Gasthäuser „zur Post“. Das heute am Walchensee stehende „Seehotel zur Post“ ersetzte 1983 den Vorgängerbau von 1902. Erhalten blieb nur der Grundstein von 1902.

Gebrauchsglas von Peter Behrens.

2.1.2.11 Eine Revision anlässlich seines 150. Geburtstags am Beispiel der Kristallglasfabrik Benedikt von Poschinger in Oberzwieselau

Referentin: Romana Rebbelmund, Köln

Der in Hamburg geborene Peter Behrens (1868-1940) gilt als eine der einflussreichsten Künstlerpersönlichkeiten des frühen 20. Jahrhunderts und als Begründer des deutschen Industriedesigns. Nach seiner Ausbildung als Maler führte sein Weg in den 1890er Jahren über Grafik und Buchkunst ins Kunsthandwerk. Bereits 1898 entwirft er für die Kristallglasfabrik Benedikt von Poschinger in Oberzwieselau seinen ersten Gläsersatz „Moderne Tischgläser“. Insgesamt sind bis heute acht Gläsersätze, ein Trinkservice und mehrere Einzelgläser bzw. Entwürfe bekannt. Die Gläser wurden zum größten Teil bei Poschinger, Oberzwieselau, und in der Rheinischen Glashütten-Fabrik Köln-Ehrenfeld hergestellt, es haben sich aber auch späte Entwürfe beispielsweise für Moser Karlsbad erhalten. 2018 wurde im Museum für Angewandte Kunst in Köln (MAKK) die Ausstellung „#alleskönner. Peter Behrens zum 150. Geburtstag“ realisiert, die das frühe Schaffen insbesondere auch der kunsthandwerklichen Entwürfe von 1894 bis 1914 beleuchtete. In diesem Kontext konnten Behrens' Glasentwürfe einer lange schon ausstehenden Untersuchung unterzogen werden, da das MAKK zahlreiche, sehr früh zu datierende Gläser im Sammlungsbestand aufweist. Für den Vortrag wurde der Fokus auf die Tätigkeit des Künstlers für die Kristallglasfabrik Benedikt von Poschinger in Oberzwieselau gelegt. Wesentliche Ergebnisse dieser Forschung stellten neue Datierungsansätze und Zuschreibungen dar, es wurden aber auch Gefahren der fälschlichen Zuschreibung deutlich. Gerade der erste Gläsersatz „Moderne Tischgläser“, der als einziger auch wirtschaftlich erfolgreich war, wurde oftmals in Details kopiert. Besonders der von Behrens in die Glasproduktion eingeführte Entasis-Stängel fand zahlreiche Nachahmer unter Künstlerkollegen und auch in unterschiedlichen Glashütten. Dieses stilistische Merkmal macht heutige Zuschreibungen oftmals schwierig.

2.1.2.12 Printmedien im digitalen Zeitalter am Beispiel vom Studioglasmagazin GLASHAUS

Referent: Wolfgang Schmölders, Krefeld

Im Zeitalter der digitalen Medien stehen die traditionellen Printmedien vor einer besonderen Herausforderung. Für eine Fachzeitschrift wie GLASHAUS (GH) ergeben sich daraus sowohl Chancen wie Probleme. Der Eintritt ins digitale Zeitalter mag individuell oder subjektiv sehr unterschiedlich verlaufen, aber die Pleite der Lehman-Bank 2008, hervorgerufen durch digitale Manipulationen am Finanzmarkt, markiert einen Einschnitt, der länderübergreifend alle betrifft. Einsparungen sind seitdem angesagt. Eben dieses Jahr 2008 markiert wie kein anderes den Beginn des sog. digitalen Zeitalters. Es markiert auch einen Wendepunkt in der Geschichte von GH, das 10 Jahre lang (seit 1999) ein stetig

wachsendes Leserinteresse verzeichnen konnte. Seit 2008 sind die Zahlen rückläufig bei Abonnenten und Inserenten. Dem damit verbundenen finanziellen Abwärtstrend zu begegnen wurden die folgenden Maßnahmen getroffen: Wechsel der Druckerei mit stärkerer Konzentration in der Druckvorbereitung; moderneres Layout; GH-online als Ergänzung des Printmediums; Stammpätze verbunden mit Sonderleistungen. Außer diesen „positiven“ Maßnahmen wurden wiederholt auch die Preise für Abonnenten angepasst, um die gewohnte Qualität sicherzustellen. Die Tatsache, dass eine Zeitschrift schon vor Drucklegung im Internet erscheint, wird als eine Chance im digitalen Zeitalter erkannt. Sowohl die ständige Verfügbarkeit der Ausgaben von GH als Download auf Computer, Tablet oder Smartphone wie auch die direkte Verlinkung der Anzeigen und Webadressen mit den entsprechenden Internetseiten machen die online-Ausgabe einer Fachzeitschrift zu einer willkommenen Ergänzung der Printausgabe. Seit 2015 sind alle Ausgaben GH im Internet mit Passwort zugänglich. Eine Retro-Digitalisierung der früheren Ausgaben musste aus Kostengründen entfallen. Eine digitale Version der Druckvorlage macht aus einem „langsamen“ Medium, wie es eine Quartalszeitschrift darstellt, noch kein „schnelles“ Medium. Ein Netzwerken zwischen den Erscheinungsterminen kann Informationen schneller und breiter transportieren. Dazu bieten sich die Netzwerke Facebook, LinkedIn oder Instagram an. Mit welchen Medien und wie oft das Netzwerken realisiert werden kann, bleibt zu prüfen. Auch ein stärkeres Vernetzen mit Plattformen wie Glasspool, sculptur network, ländereigene Glasvereinigungen u.a. käme in Betracht. In diesem Sinne kann Digitalisierung zu einem Synonym für Austausch werden. Ob dadurch GH wieder zu einem Erfolgsmodell wird, ist langfristig eher nicht zu erwarten. Kurz- und mittelfristig aber macht es durchaus Sinn.

2.1.2.13 Zwischen Kreativität und Markt – Herausforderungen an die Ausbildung der Glasfachschule Rheinbach heute

Referent: Walter Dernbach, Rheinbach

Die Berufsfachschule für Glastechnik und Glasgestaltung bietet folgende Ausbildungsangebote als vollschulische Ausbildung im Handwerk:

- Glaser (Fachrichtung Verglasung und Glasbau),
- Glasveredler (Fachrichtung Glasmalerei und Kunstverglasung, Fachrichtung Schliff und Gravur, Fachrichtung Kanten- und Flächenveredelung).

Es können außerdem handwerkliche Glasberufe, industrielle Glasberufe (Flachglastechnologen, Verfahrensmechaniker Glastechnik) sowie industrielle Keramikberufe im Dualen System erlernt werden. Weiter gibt es die Fachoberschule für Gestaltung (FHR und AHR), das Berufliche Gymnasium Kunst und Gestaltung, (3-jährig, Berufsabschluss + AHR) und die Ausbildung zum Gestaltungstechnischen Assistenten (Schwerpunkt: Grafik- & Objekt-design bzw. Medien und Kommunikation).

Die Perspektiven der BFS Gestaltung sind zum einen ein weiterführendes Studium, wie z.B. Grafik-Design, Medien oder Kommunikationsdesign. Einsatzgebiete wären Werbeagenturen, Multimedia-Agenturen, Marketing-Abteilungen großer Unternehmen, Rundfunkanstalten: WDR, RTL, Deutschlandfunk etc., Selbständigkeit oder Freiberuflichkeit.

Die BFS Glas bietet folgende berufliche bzw. Weiterbildungsmöglichkeiten: praktische Tätigkeit als Geselle oder Meister in einem Betrieb, Weiterbildung an einer Akademie für gestaltendes Handwerk

zum Meisterdesigner, Restaurationsstudium, Kunststudium oder Studium an einer Technischen Hochschule.

Im Folgenden wurden die berufsspezifischen Schwerpunkte der handwerklichen Ausbildungen genannt:

- Glaser (Fachrichtung Verglasung und Glasbau): Gestalten und Ausführen moderner und traditioneller Kunstverglasungen, Glaskonstruktionen (z.B. Treppengeländer, Innenausbau), Fensterbau und Verglasungstechnik (z.B. Wintergärten), Einrahmen von Bildern, Restaurierung;
- Glasveredler (Fachrichtung Kanten- und Flächenveredlung): Gestalterische Veredelung von Flachglas und Glasobjekten, Schliff- und Poliertechniken, Sandstrahl-, Ätz- und Klebetechniken, Verformen und Verschmelzen von Gläsern (Fusing), Anfertigen von Glasmöbeln und Einrichtungsgegenständen;
- Glasveredler (Fachrichtung Schliff und Gravur): Oberflächengestaltung von Flach- und Hohlgläsern durch Schleifen und Gravieren, Sandstrahl-, Ätz- und Klebetechniken, Dekorfertigung in Hoch- und Tiefschliff, Gravur abstrakte, florale und figurale Darstellungen, Erstellung Wappen und Schriften;
- Glasveredler (Fachrichtung Glasmalerei und Kunstverglasung): moderne und traditionelle Maltechniken auf Hohl- und Flachglas, Kunstverglasung (z.B. Kirchenfenster), Schmelztechnologien (z.B. Fusing, Pâte de verre), Montage von Glasgestaltungen, Restaurierung.

Die Auszubildenden durchlaufen eine Probezeit, in der die Schüler alle vier oben genannten Ausbildungsberufe kennenlernen. Erst danach folgt die Entscheidung für einen Beruf. Im ersten Ausbildungsjahr werden Basiskenntnisse vermittelt wie z.B. Ätzen, Airbrush, Silikonverklebung, Heißglasbearbeitung, Glas blasen. Ein 8-wöchiges Praktikum in einem Betrieb und ein 3-wöchiger Aufenthalt in Tschechien bzw. Paris im weiteren Verlauf vertiefen die gewonnenen Kenntnisse. Die Spezialisierung erfolgt im dritten Jahr mit der Erstellung und Realisierung eigener Entwürfe bzw. eines komplexen Projektes. Danach besteht das Angebot zur Erreichung eines höheren allgemeinbildenden Abschlusses.

Die schulischen Voraussetzungen für eine Aufnahme an der BFS sind alle Abschlüsse von der Hauptschule bis zum Abitur. Die Anmeldung muss bis zum Juni des jeweiligen Schuljahres erfolgen. Die Auswahlkriterien für eine Aufnahme sind die Noten in Kunst, Deutsch und Mathematik sowie die Absolvierung eines einschlägigen Praktikums.

Welche Herausforderungen gibt es an die Ausbildung?

Die Digitalisierung wird künftig die Arbeitswelt beeinflussen. In der Produktion werden viele Arbeitsplätze wegfallen, im Bereich Informationstechnik und im Dienstleistungsbereich werden viele neue Arbeitsplätze entstehen (sozialer Bereich, künstlerischer Bereich, individuelle Lösungen im handwerklichen Dienstleistungsbereich). Die Fachkompetenz muss unbedingt um digitale Kompetenzen erweitert werden (vgl. Glaser Agenda 2030 des Bundesverbandes der Glaser).

Welche Konsequenzen ergeben sich dadurch für die Ausbildung an der BFS?

Immer wichtiger werden eine enge Kooperation mit den Glasproduzenten, eine fachkompetente Kundenberatung, die Zusammenarbeit unterschiedlicher Gewerke (Vernetzung) und die eigenständige Weiterbildung der Schüler.

Der Lösungsansatz der BSF sieht dafür Folgendes vor:

Verstärkte Durchführung komplexer Projekte, möglichst mit externen Partnern, Durchführungen von Ausstellungen, Auftritt auf Messen (z.B. glasstec), Teilnahme an Wettbewerben (z.B. Internationaler Jugend Glaskunstpreis).

Weitere Informationen erteilt die Staatliche Glasfachschule Rheinbach, Berufskolleg Glas • Keramik • Grafik- & Mediendesign des Landes NRW. Folgende Ansprechpartner stehen zur Verfügung:

BFS Glas: Ulrike.Wagener@bkrheinbach.de,

BFS Gestaltung & Berufliches Gymnasium: Stephanie.Merkenich@bkrheinbach.de,

FOS Gestaltung: Karsten.Roemke@bkrheinbach.de.

2.1.3 Info-Kurzreferate

(Beginn: 17.45 Uhr)

Eggert, Gerhard, Stuttgart: „**Zwei aktuelle Forschungsprojekte zur Glas-induzierten Metallkorrosion auf Museums-Exponaten (GIMME)**“. Wie 2015 in Stuttgart berichtet, können historische Gläser durch Reaktion mit Luftfeuchtigkeit alkalische Oberflächenfilme ausbilden, die Korrosion an benachbartem Metall verursachen. Ein aktuelles DBU-Modellprojekt konnte am Beispiel der Sammlung des Deutschen Bergbau-Museums zeigen, dass rund 10% der Objekte mit beiden Materialien betroffen sind. Z.Zt. werden in Modellversuchen Möglichkeiten zur interventiven und zur präventiven Konservierung getestet.

Im DFG-Projekt „Auf der Suche nach der Struktur“ wird die Kristallstruktur auftretender Korrosionsprodukte und deren Formel durch Auswertung von Röntgenbeugungsmessungen an Pulvern (keine Einkristalle nötig) bestimmt, z.B. ein basisches Kalium-Bleicarbonat am Kontakt eines gläsernen Bierseidels (Veste Coburg) mit der Zinn-Bleimontierung.

Hansen, Angelika, Swisttal: „**Der schlesische Fußbecher des A.G. Freiherr von Knobelsdorff – eine Spurensuche nach dem Glaskünstler**“. Im Rahmen ihrer Familienforschung wurde die Referentin auf einen Artikel im dgg journal aus dem Jahre 2011 aufmerksam. Darin beschreibt Hans Uwe Trauthan unter dem Titel „Ein schlesischer Fußbecher, ein Wappen...und wer war A.G.F.V.K.?“, die Suche, für wen dieser Becher, angefertigt wurde (s. dgg journal 10 (2011) 3, S. 9-15). Die Buchstabenfolge A.G.F.V.K. entschlüsselte Trauthan als Abraham Gottlob Freiherr von Knobelsdorff (1688 – 1768). Abraham Gottlob entstammte der Nieder-Schlesisch-Märkischen Linie, die als Freiherren zu Knobelsdorff ihren Sitz in Herwigsdorf hatte.

Hier ergab sich ein Anknüpfungspunkt zur Familienforschung der Referentin, denn Schloss Herwigsdorf war auch im Besitz der Familie Doherr, den Vorfahren von Angelika Hansen. Bis Ende 1843 wird als Besitzer des Schlosses ein Rittmeister von Knobelsdorff genannt, der es dann an Carl Friedrich Doherr aus Sorau verkaufte. Die Familien um Carl Friedrich Doherr sen. bzw. jun. besaßen eine Glashütte und eine Tuchmacherfabrik in Crossen. Vielleicht kannten sich die Familien von Knobelsdorff

und Doherr schon sehr lange, was evtl. zu einer Auftragsarbeit für diesen schlesischen Fußbecher geführt haben könnte.

Holthaus, Katrin, Gernheim: „**Immaterielles Kulturerbe**“. Im Jahr 2015 wurde die „manuelle Herstellung von mundgeblasenem Hohl- und Flachglas“ in das bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen. Träger dieses Erbes sind all diejenigen, die im Mundblasverfahren hütten-technisch arbeiten. Die Aufnahme in dieses Verzeichnis wurde von der Glashütte Lamberts (für das Flachglas) und den beiden Museumsglashütten Baruth und Gernheim vorbereitet. Nun soll im nächsten Schritt das internationale UNESCO-Verzeichnis in Angriff genommen werden. Voraussetzung ist dazu ein möglichst breites Bündnis aus Praktikern und Theoretikern auf internationaler Ebene. Die Motivation zur Aufnahme des Verfahrens liegt vor allem in der Hoffnung, die Abnahme der noch aktiven Glasmacherinnen und Glasmacher aufzuhalten bzw. einer breiteren Öffentlichkeit bewusst zu machen und die Konsequenzen des Rückgangs zu verdeutlichen. Zurzeit sind fünf Nationen aktiv in diese Kooperation eingebunden. Das nächste Treffen zur Fortsetzung der Aktivitäten um das Immaterielle Kulturerbe ist für Mai 2019 in Zwiesel geplant.

Krämer, Bernd, Grünenplan: „**400 Jahre Spiegelglasgeschichte am Hüttenstandort Grünenplan – ein weiteres Alleinstellungsmerkmal?**“. Archivalisch begann die Spiegelglasgeschichte der Hilsmulde mit einer Urkunde, mit der der Hüttenmeister Hans Greiner 1732 die 'Begleichung von Rechnungen mit Tafeln und Spiegeln aus seinem Alfelder Lager' anbot. Hans Greiner d.Ä. (1580-1634) gründete 1730 'einen Musketenschuss unterhalb des Hilsborn' die letzte Waldglashütte (1630-67). Die beiden Spiegel, die Herzog Anton Ullrich v. B/L 1714 dem Fürstabt der Reichsabtei Corvey schenkte, können nur aus der einzigen Spiegelglasmanufaktur des Herzogtums Braunschweig stammen, der ab 1667 ersten ortsfesten Glashütte am 'Grünen Platz'. 1744 nutzte Herzog Carl I. die Qualifikation dieser Hütte und ließ hier die erste Fürstliche Spiegelglasmanufaktur gründen, die in der Folge die Fürstliche Spiegelfabrik Körblein in Braunschweig beliefert, an der z.B. J.B. Sang Spiegel, Spiegelschränke wie auch Hohlglaspokale schnitt. Die Glashüttenpächter Amelung exportierten dieses Know how der Grünenplaner Spiegelmacher ab 1779 nach Baltimore/USA und Livland/Estland. 1871 wird zur Kapitalbeschaffung die Deutsche Spiegelglas AG gegründet. Und aktuell ist die Schott AG Grünenplan einer der weltweit drei Hersteller für Dünnstglas, jede Glasplatte so 'dick' wie ein Haar.

Van de Löcht, Ulrike, Berlin: „**Von der Skulptur zur transparenten Plastik. Bildbeispiele zum Prozessverlauf von der Idee zur Realisation.**“ Die Referentin, seit 1996 bildhauerisch tätig, verbindet in ihren monolithischen Skulpturen aus Stein oder Glas die Aspekte von Ruhe und Bewegtheit, von Raum und Proportion, von Innen und Außen. Beim weißen Marmor ergibt sich die Räumlichkeit durch

Licht und Schatten, in ihren Arbeiten aus Glas ergeben Transparenz und sich überschneidende Linien ein lebendiges Formenspiel. Anhand von Bildern veranschaulichte Ulrike van de Löcht die Idee, die Marmorskulptur „Grace“ auch mit dem Werkstoff Glas zu realisieren.

2.1.4 Verschiedenes

- Die Vorsitzende des FA V, Frau Dr. Schroeter-Herrel, bedankte sich bei allen Referenten und Mitwirkenden vor Ort für eine gelungene FA-V-Sitzung und erinnerte an die 2018 verstorbenen FA-V-Mitglieder Peter Steppuhn, Nienburg, Erich Eisch, Frauenau und Gerhard Zeh, Bischofsgrün.
- Herr Kramer informierte kurz über die Auswertung der im Frühjahr 2018 gestarteten Umfrage an alle Mitglieder und Interessenten des FA V bezüglich der Vorstellungen zu zukünftigen Fachausschusssitzungen. Von den 536 angeschriebenen Interessenten antworteten 15%. Diese waren mit dem Ablauf und der Regelmäßigkeit der bisherigen Sitzungen sehr zufrieden, eine Kürzung auf eine eintägige Veranstaltung oder eine zusätzliche Exkursion während des Jahres wird nicht gewünscht und es sollte bei den Vorträgen auch ein Fokus auf Werkstofffragen gelegt werden.
- Für die Herbstsitzung 2019 schlägt der FA-V-Beirat Görlitz als Tagungsort vor. Dr. Kügler vom Schlesischen Museum zu Görlitz hat ein attraktives Programm angeboten und möchte die Eröffnung der Ausstellung zu Gläsern der Firma F. Heckert mit der Fachausschusssitzung im September verbinden. Außerdem ist eine Exkursion zu ehemaligen Glashüttenstandorten in Polen vorgesehen.

3 Sonntag, 23. September 2018, in Rheinbach

3.1 Festakt „50 Jahre Glasmuseum“ und Eröffnung der Ausstellung „50 Jahre – 50 Gläser“

Himmeroder Wall 6, 53359 Rheinbach

(Beginn: 11.00 Uhr)

Das Doppeljubiläum von Glasfachschule und Glasmuseum wurde mit einem Festakt im Ratssaal des Glasmuseums gefeiert. Kabarettist Konrad Beikircher moderierte das Programm, bei dem NRW-Bildungsministerin Yvonne Gebauer, Bürgermeister Stefan Raetz, Schulleiter Walter Dernbach und natürlich die Museumsdirektorin Dr. Ruth Fabritius, sowie zahlreiche Gäste aus Gesellschaft und Politik anwesend waren. In mehreren Interviewrunden wurde die Bedeutung der Glasfachschule und des Glasmuseums herausgestellt. Absolventen und Schüler der Glasfachschule erzählten von ihren Erfahrungen mit der Ausbildung und von ihrer Leidenschaft, die ihr Berufsleben prägt. Dabei wurde deutlich, wie vielfältig die Berufe sind, die mit dem Werkstoff Glas verbunden sind: vom Handwerk, über Einsätze in der Industrie bis hin zu künstlerischen Tätigkeiten. Für musikalische Einlagen zwischen durch sorgte die Schülerband der Glasfachschule.

Im Rahmen des Festaktes wurde außerdem die Ausstellung „50 Jahre - 50 Gläser“ eröffnet.

Die Ausstellung war eines der zentralen Projekte des Rheinbacher Jubiläumsjahrs, das die Entwicklung der Sammlung anhand von Schlüsselwerken in den Fokus rückte. Damit wurde die Geschichte des Rheinbacher Glases, dessen Anfänge mit den immer noch aktuellen Themen Flucht, Vertreibung und Neuanfang verknüpft sind, für die jüngere Generation neu erzählt. Zur Ausstellung erschien ein Katalog mit Beiträgen von 50 Rheinbacher Persönlichkeiten zu 50 ausgewählten Glasobjekten, die einen Querschnitt der Sammlung darstellten und ein Schlaglicht auf die Ausstellungen des Museums von seinen Anfängen bis heute werfen. Präsentiert wurden die Glasobjekte im Ratssaal des Glasmuseums, in dem der Festakt stattfand und wo die Teilnehmer des FA V einen Tag zuvor ihre ganztägige Sitzung abhielten.

Zum Abschluss des Festaktes wurde gemeinsam von Frau Fabritius und Herrn Dernbach die Geburtstagstorte angeschnitten und das Gelände des Glasmuseums wurde noch lange zum Feiern genutzt.

Offenbach, den 12. Juni 2019

Die Vorsitzende
gez. Dr. C. Schroeter-Herrel

Die Schriftführerin
gez. Dipl.-Ing. A. Doms

Teilnehmerliste FA V 2018 in Rheinbach
Anwesend waren laut umgelaufener Anwesenheitsliste:

Baumann, Hans Jürgen, Altleiningen
Berg, Ingrid, Glashütten
Berg, Uwe, Glashütten
Boissel, Thierry, München
Burtscher-Schaich, Birgit, München

Dernbach, Walter, Rheinbach
Doms, Annette, Offenbach

Eggert, Gerhard, Stuttgart

Fabritius, Ruth, Rheinbach
Follmann-Schulz, Anna-Barbara, Bonn

Gebhardt, Birgitta, Ludwigshafen
Gelfort, Eike, Köln
Giermann, Ralf, Moritzburg
Grünwald, Martin, Titz-Höllen

Hansen, Angelika, Swisttal
Holthaus, Katrin, Petershagen

Jahn, Klaus, Ilmenau

Krämer, Bernd, Grünenplan
Kramer, Wieland, Erkrath

Lienemann, Bernd, Hattersheim
Linden, Georg, Rheinbach
Löber, Nils-Holger, Offenbach am Main

Naumann-Steckner, Friederike, Köln

Paulus, Susanne, München
Potsch, Martin, München

Rebbelmund, Romana, Köln
Rein, Michael, Ludwigshafen
Ricke, Helmut, Düsseldorf
Riemann-Tyroller, Xenia, München

Schaich, Dieter, München
Schmölders, Wolfgang, Krefeld
Schroeter-Herrel, Christina, Bad Homburg
Schürenberg, Nikolai Joschua, Aachen
Steckner, Cornelius, Köln

Strobl, Gabriele, Wutha-Farnroda
Strobl, Sebastian, Erfurt

van de Löcht, Ulrike, Berlin
Wessling, Hermann, Bad Münden
Wolf, Eva, Stuttgart
Wolf, Uwe, Stuttgart

Zimmermann, Martin, Lübeck